



Ausgezeichnete Texte junger Autor*innen

Anna-Lena Brandt



Erschienen im Rahmen des Schreibwettbewerbs HALTlose PROSA 2017.
Herausgeber / Veranstalter:
Dr. Susanne Schulte, GWK Münster
Melanie Wiebusch, Ascheberg Marketing

DAS TOR

Das runde Tor ist der Eingang zu einer anderen Welt. Fern der Hektik, des Lärms und der Straßen.

Ein rundes Tor, das dazu auffordert, einzutreten. Eintreten in einen Garten voller magischer Pflanzen.

Der Eingang wird bewacht von zwei steinernen Löwen. Löwen auf Podesten, die direkt neben zwei chinesischen Steineiben sitzen.

Lässt man den Blick schweifen, sieht man eine Ansammlung von Schlangenbart.

Er ist dunkel; im Kontrast zu dem Rest des magischen Gartens.

Bonsaibäume und Steinlaternen scheinen aus dem Boden zu wachsen.

Dazwischen steht eine Taube, den Kopf zum Tor gewandt, mit aufmerksamem Blick.

Sie sieht mich an, so als wollte sie sagen: „Komm rein. Geh durch das Tor. Komm in diese ferne Welt. Trau dich hinter die Fassade.“

Dann fliegt sie davon.

Ich schließe die Augen. Ich horche. Ich höre ein Plätschern vom kleinen Wasserlauf, der sich zwischen Steineiben und Schlangenbart hindurchschlängelt. Ein Ort, der zum Verweilen einlädt.

Als ich die Augen wider öffne, kitzeln Sonnenstrahlen mein Gesicht.

Sie tauchen den Garten in ein glänzendes Licht, lassen das Wasser glitzern, wärmen den Stein einer kleinen Steinbrücke, die tiefer in den Garten führt.

Wohin es wohl geht? Was sich wohl hinter all dem verbirgt?

Ich mache einen Schritt und gehe durch das Tor.

HINTER GITTERN

Weg hier. Raus. Gefangen? Gefangen im Netz meiner Gedanken.

Sieh nicht alles so eng. Denk nach. Ganz einfach. Wenn einfach so einfach wäre. Keine Chance. Komme nicht heraus. Komme nicht aus diesem Gefängnis raus. Furchtbar.

Draußen geht alles seinen Gang. Draußen merken sie nichts. Fragen sich nur. Fragen sich, warum ich nicht weitergehe. Sie sehen die Gitterstäbe nicht. Die Grenze, die mich davon abhält. Sind blind. Viel zu blind. Sehen mich am Boden knien und zeigen auf mich.

Tränen. Tränen fallen auf den Boden. Eine Pfütze.

Durchhalten. Weitermachen. Weiteratmen. Ganz automatisch. Leben? Ist das schon längst nicht mehr.

War kurz davor. Kurz davor den Schlüssel zu finden. Dann fing es wieder an. Als die Blicke meine Seele durchbohrten. Die Finger in meinem Herzen stocherten.

Zu schwach. Zu schwach, um mich zu befreien.

Da ist was. Etwas in mir, das mir die Freiheit schenken kann. Wenn ich bloß wüsste, wo.

Wenn ich die Blicke, die Finger doch nur übersehen und einfach weitermachen könnte. Einfach.

Ein Aufblitzen. Zugreifen. Festhalten. Geh nicht. Geh nicht.

Eine ausgestreckte Hand. Zögern. Schau wieder hoch. Verschwunden.

Nur noch Blicke. Die Finger, die auf mich zeigen. Die Pfütze wird größer.

Reiß dich zusammen. Reiß dich zusammen! Alles halb so schlimm. Du kommst hier raus.

Du kommst hier schon raus.

Einzelne Umrisse. Einzelne Gesichter. Eines schau ich genauer an. Es wird schärfer. Nach und nach.

Das Gesicht sieht anders aus. Wie ein Versprechen. Eine Hand.

Ganz langsam strecke ich meine danach aus. Werde stärker. Ganz einfach. Ganz einfach raus hier.

Was ist das? Da hinten? Nein. Nein, nicht schon wieder.

Die Stäbe kommen zurück.

Die Blicke werden stechender.

Hört auf! Hört endlich auf!

So kurz davor. Nur noch ein kleines Stück. Ich berühre schon fast die Hand. Fehlt nicht mehr viel. Stiche im Herzen. Die Hand weicht zurück.

Warum? Warum nur? Ich will doch nur raus hier. Einfach nur raus.

War fast geschafft. Der Schlüssel so nah. Bleib da. Bleib da. Bitte.

Den Arm ganz ausgestreckt. Ich komme nicht an den Schlüssel. Zu weit. Zu weit schon entfernt.

Der Geschmack der Verzweiflung. Angst. Angst zu verlieren lähmt jeden Gedankengang, der mir die Freiheit schenken kann.

Die Hand verschwindet. Ein zweites Mal. Ein zweites Mal schon den Schlüssel verloren. Ich sinke in mich zusammen. Hätte es die Hände doch bloß nie gegeben. Diese Hände. Den Schlüssel nach draußen. Hätte ich es doch bloß nie gespürt. Dieses Gefühl. Dieses Gefühl zu entkommen.

Umso schlimmer: Wieder eingesperrt sein. Umso schlimmer nicht nach draußen können. Alleine sein.

Tränen tropfen in die Pfütze. Mein eigenes Spiegelbild. Auf dem Boden. Bin ich das? Fremd. Fürchterlich fremd.

Weiß nicht mehr, wer ich bin. Woher ich komme. Warum ich hier bin. Wie es weitergeht. Keine Kraft mehr. Keine Versuche zu entkommen.

Lasst mich. Lasst mich gehen. Sinnlos. Alles sinnlos im Angesicht des Spiegels.

Ich will in der Pfütze versinken. Nie wieder auftauchen.

Aber sie ist nicht tief genug. Unmöglich, in ihr zu verschwinden. Da ist noch etwas. Muss noch etwas sein.

Nein. Nicht mehr hoffen. Nicht mehr verlieren. Dann lassen die Gedanken mich nie mehr gehen. Nie mehr frei. Es bleibt nur diese Chance. Alles oder nichts. Raus.

Ich hebe den Blick. Noch einmal. Ganz blass. Die Finger, die auf mich zeigen, zerfließen.

Ganz langsam hören sie auf in meinem Herzen herumzustochern.

Suche nach dem Schlüssel. Nach einem Schlüssel inmitten von diesem Nichts.

Alle fort. Alle verschwunden. Habe sie verspielt. Meine Chancen. Meine Schlüssel. Allein.

Jetzt nicht nach unten sehen. Es muss einen anderen Weg geben.

Einfacher wäre es wieder nach unten zu sehen. Einfacher wäre es zu verschwinden. Für immer.

Den Arm ausstrecken. Das Gitter. Als unüberwindbares Hindernis vor mir. Meine Hand. Zwischen den Stäben. Prickeln. Prickeln auf meiner Haut. Freiheit.

Ich will jetzt endlich nach draußen.

Aber da ist niemand. Niemand, der mir hier helfen kann. Herzklopfen. Bis zum Hals. Nicht zurück. Bloß nicht zurück.

„Hallo?“

Das Echo meiner Stimme. Laut hallt es wieder. Niemand, der es hört.

Da vorne. Das Gitter. Ich strecke die Arme weiter aus. Frei. Endlich frei sein. Kühl. Kühl die Stäbe, die meine Arme berühren.

Ein Schritt nach vorne. Und noch einer.

Nicht ablenken lassen. Nicht zurückgehen. Nicht umdrehen. Weiter. Es geht. Es geht voran.

Mit jedem Schritt etwas mehr Hoffnung. Mit jedem Schritt etwas mehr Kraft. Mit jedem Schritt näher am frei sein.

Das Gitter verschwindet. Die Last verschwindet. Ganz einfach. Beinahe geschafft. Beinahe vorbei.

Ohne andere Schlüssel. Ohne andere Hände.

Ich trete hinaus.

Es tut so gut. Endlich wieder zu wissen. Zu wissen, wie es sich anfühlt. Draußen sein.

Im Leben. Jetzt nur noch nach vorn.

Das Gefängnis. Mein Gefängnis. Ich habe es geschafft. Bin entkommen.

Aus dem Netz, dass ich mir selbst gestrickt hatte. Aus den eigenen Fängen.

Aus meinen eigenen dunklen Gedanken.

Draußen. Mit meinem eigenen Schlüssel befreit.

Vor so langer Zeit verloren geglaubt. Endlich wiedergefunden.

Draußen.

Da sind sie wieder. Die Hände. Kommen aus allen Ecken gekrochen. Erst zögernd. Dann schneller.

Ich laufe weiter.

Für welche ich mich entscheide?

Erst mal für keine.

Erst mal für einen Weg.

Für meinen Weg.

Für mich.

BIOGRAFIE

Anna-Lena Brandt

Hüllhorst, geb. 17.7.1993

08/2010 – 07/2013 Berufskolleg Lübbecke, Höhere Handelsschule, Abschluss Fachabitur
(Fachhochschulreife)

09/2013 – 07/2015 Berufskolleg Lübbecke, Wirtschaftsgymnasium, Abschluss Allgemeine
Hochschulreife

08/2015 – 07/2018 CosMed GmbH & Co.KG, Ausbildung zur Industriekauffrau

Praktika 11/2008 Buchhandlung Hüllhorst

06/2015 Realschule Bünde

Interessen Schreiben, Theater, lesen, reisen, am Computer arbeiten

IMPRESSUM

Sämtliche Texte sind Originalbeiträge.

© bei den Herausgebern / Veranstaltern und den Autoren.

Ascheberg 2017

Veranstalter



ASCHEBERG MARKETING E.V.
ASCHEBERG · HERBERN · DAVENSBERG

Katharinenplatz 1, 59387 Ascheberg
Tel. 02593 63 24



Fürstenbergstraße 14, 48147 Münster
Tel. 0251 591 32 14

HALTlose PROSA wurde ermöglicht durch:

Inge und Wolfgang Tietze-Stiftung

**Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen**



In Kooperation mit: Gemeinde Ascheberg, Kunst- und Kulturverein Ascheberg, Davensberg und Herbern (KuKADuH), Profilschule Ascheberg, Förderverein Haus Siekmann e.V. in Sendenhorst, Gymnasium Mariengarden in Borken-Burlo, Gemeinschaftsschule Billerbeck